

Im Wintergarten des Lebens - die Ruhrtriennale zeigt Familiendramen

Johan Simons' Intendanz an der Ruhrtriennale geht zu Ende. Keiner ging im Schauspielprogramm so weit wie er. Die Bilanz überzeugt.



Ivo van Hove zeigt mit «Kleine Seelen» düsteres Familienleben in traumatischem Kuschelgrau. (Quelle: Jan Versweyveld / Ruhrtriennale 2017)

Drei Jahre räumten die Gründer der Ruhrtriennale den jeweiligen Intendanten des Festivals im deutschen Ruhrgebiet ein. Ein Zeitraum, der zwar einen ästhetischen Fussabdruck ermöglicht, aber keine Findungs- oder Experimentierphase. Ein Gesamtkonzept für die Triennale bei Dienstantritt ist also Pflicht.

Doch kein Leiter des Festivals ging in seinem Schauspielprogramm bisher so weit wie der niederländische Regisseur Johan Simons, dessen Intendanz jetzt zum Abschluss kommt. Mit Luk Perceval und Ivo van Hove setzte die Ruhrtriennale nicht nur auf alljährlich wiederkehrende Regie-Handschriften, sondern übertrug auch den derzeitigen Serienboom ins Festivalformat.

Schlachtfeld Körper

Über drei Jahre nutzten Luk Perceval und das Thalia-Theater Hamburg Emile Zolas 20-bändigen Romanzyklus «Die Rougon-Macquart» als Steinbruch für eine gewaltige Familiensaga. Nach den

Episoden «Liebe» und «Geld» folgte nun als Abschluss der Trilogie «Hunger». Perceval verzahnt darin die beiden Romane «Germinal» und «Die Bestie im Menschen» zu einer faszinierenden Kain-und-Abel-Geschichte über Etienne, der den Aufstand von Minenarbeitern organisiert, und dessen Bruder Jacques, einen Lokführer mit unbändiger Mordlust.

Zolas Naturalismus der Triebe, der Vererbung und des sozialen Elends wird dabei kongenial aufgehoben in einer so körperbetonten wie abstrahierenden Choreografie. Das Arbeiterkollektiv formiert sich zum Schacht oder lagert übereinandergeschichtet in zu kleinen Wohnungen. Die Liebespaare biegen und umschlingen sich im Pas de deux; die Widersacher belauern sich mit triebhafter Angriffslust auf Annette Kurz' Bretterbühne, die sich nach hinten zu einer Welle aufwirft. Der Körper dient als Schlachtfeld der sozialen Beziehungen.

Perceval hält traumhaft sicher die Balance zwischen Zolas Realismus und symbolischer Abstraktion. Eine zentrale Rolle spielt dabei allerdings auch der Genius Loci der halboffenen geschichtsträchtigen Giesshalle im Landschaftspark Duisburg-Nord, die zum gleichberechtigten Mitspieler wird.

Das lässt sich für Ivo van Hoves Inszenierung in der Maschinenhalle Zweckel in Gladbeck nicht behaupten. Auch er bedient das Gesetz der Serie, wenn er zum dritten Mal ein Werk des niederländischen Schriftstellers Louis Couperus (1863-1923) dramatisiert. Familientraumata, Vergangenheitsbeschwörung, Lebensfatalismus, vitalistische Sehnsucht – das sind die Themen, die auch den Roman «Kleine Seelen» prägen.

Die Familie van der Welcke lebt in einem düsteren Haus bei Den Haag. Mutter Constance beklagt in düsteren Gesängen ihr versäumtes Leben. Vater Henri sehnt sich nach einem automobilen Geschwindigkeitsrausch und spielt zur Beruhigung Schach. Beide kuscheln sich kindlich in den Schoss ihres Sohns Addy, eines Arztes, der sich erschöpft auch um die beiden Töchter von Constance' verstorbenen Brüdern kümmert und von seiner Frau eifersüchtig zur Rede gestellt wird.

Happy End mit Ächzen

Ivo van Hove scheucht die Figuren in einem mit Pflanzen gesäumten Wintergarten des Lebens aufeinander. Unterlegt von den elegischen Klavierklängen Harry de Wits, entsteht so ein atmosphärisch dichtes Familiendrama, dessen dramatischer Impuls allerdings bald unter den Selbsterklärungen der Figuren ächzt. Das Happy End mit seiner Apologie der Familie mag in der Gegenwart überraschen, überzeugen konnte es nicht.

Die Bilanz nach drei Jahren Intendanz unter Johan Simons fällt positiv aus, auch wenn die Überraschungen fehlten. Bekannte Gesichter, vertraute Gefühle. Die performative Öffnung seines Vorgängers Heiner Goebbels hat er nicht fortgesetzt. Vielleicht hat sich Simons aber auch fürs Ruhrgebiet erst warmgelaufen: Er übernimmt 2018 die Leitung des Bochumer Schauspielhauses.